
Prosopographie als Methode

Mannheim Working Papers in
Premodern Economic History
2–2021
© Sabine von Heusinger 2021
<https://majournals.bib.uni-mannheim.de/>

Sabine von Heusinger¹

Abstract

Prosopography is a suitable method for studying complex social groups. Using the example of the guilds in Strasbourg, the paper shows how fundamental new insights are possible with the help of a prosopographical database, even with incomplete data such as that offered by the sources from the Middle Ages. In combination with other methods such as the historical-critical method or network research, misconceptions of older research can be corrected.

Keywords

Prosopographie, Zünfte, Mittelalter

¹ Professorin für Spätmittelalterliche Geschichte an der Universität zu Köln.

Corresponding Author:

Sabine von Heusinger, Universität zu Köln, Historisches Institut, Mittlere und Neuere Geschichte, Albertus-Magnus-Platz, 50923 Köln.

Email: s.vonheusinger@uni-koeln.de.

Prosopographie als bedeutende Methode der Geschichtswissenschaft wurde bereits im 19. Jahrhundert auf Initiative von Theodor Mommsen im Rahmen der „Prosopographia Imperii Romani“ etabliert. Bis heute ist die Prosopographie vor allem im Methodenkanon der Alten Geschichte und der Byzantinistik fest verankert.² In der deutschen Mediävistik haben sich in der Vergangenheit vor allem seit den 1930er Jahren Gerd Tellenbach, in Fortführung dieser Tradition seit den 1950er Jahre Karl Schmid und Joachim Wollasch sowie seit den späten 1970er Jahren Jürgen Peterson und Neidhard Bulst intensiv mit dieser Methode auseinandergesetzt.³

Die Prosopographie will alle Personen verzeichnen, die an einem bestimmten Ort und in einer bestimmten Zeit fassbar sind, um sie in den jeweiligen sozialen, wirtschaftlichen, politischen oder kulturellen Kontext einordnen zu können, jeweils abhängig von der Forschungsfrage. Bei einer Biographie steht hingegen ein ausgewähltes Individuum im Zentrum, der jeweilige zeitgeschichtliche Kontext dient dabei häufig eher als Rahmung.⁴ Die historische Demographie kann ebenfalls als eine Methode, die sich mit Personen beschäftigt, abgegrenzt werden: Sie interessiert sich kaum für das einzelne Individuum, sondern will Daten von Personengruppen erfassen, die statistisch ausgewertet werden und so zu neuen Ergebnissen über einen bestimmten Zeitraum führen.

Wie fruchtbar die Prosopographie immer noch, vor allem in der Mediävistik, eingesetzt werden kann, möchte ich im Folgenden am Beispiel meiner eigenen Forschungsdaten erläutern, die ich für die Zünfte in Straßburg für die Zeit zwischen 1250 und 1480 gesammelt habe. Da ich nicht nur gedruckte, sondern auch handschriftliche Quellen ausgewertet habe, war dies zeitaufwändig und mühsam; auf mögliche Probleme gehe ich weiter unten ein.⁵ Der Aufbau meiner Forschungsdatenbank erfolgte in den frühen 2000er Jahren: Inzwischen sind die technischen Möglichkeiten weiter vorangeschritten und für Folgestudien stehen neuere Methoden der Datenerhebung und -auswertung bereit. Aber Daten sind Daten: Dank des Materials und mithilfe der prosopographischen Auswertung konnten spektakuläre Ergebnisse in Bezug auf die Zünfte und ihr personales Umfeld erzielt werden. Mein Erkenntnisinteresse galt den Zünften als soziale Gruppe: Wie interagierten sie und wie kommunizierten sie? Welche gemeinsamen Normen, Symbole und Rituale teilten sie, wie wurden Konflikte geregelt und Hierarchien gebildet? All diese Fragen ließen sich nur auf einer soliden Datenbasis beantworten, die ich erst aus dem mittelalterlichen Quellenmaterial erheben musste.

Die Daten

Um das Jahr 1250 beginnt eine Überlieferung in den Quellen von Handwerkern und Gewerbetreibenden als Individuen. Zu Beginn wird häufig nur ein Vorname und ein Handwerk genannt. Im Laufe der Jahrzehnte werden die Informationen immer dichter: Durch das Heranziehen von ganz unterschiedlichen Quellengattungen konnte ich für einzelne Personen ganze Kurzbiographien erstellen: wer die Eltern und

² Die erste Auflage der „Prosopographia Imperii Romani“ galt den Männern der Kaiserzeit, inzwischen ist eine 2. Auflage erschienen, siehe Stein; siehe dazu auch den Tagungsband von Eck / Heil 2017. Weitere prosopographische Projekte folgten, siehe dazu die grundlegende Übersicht zum Forschungsgang von Vones-Liebenstein 2007, 696–698.

³ Zum Folgenden siehe Vones-2007, mit weiterführenden Literaturhinweisen und Definitionsvorschlägen, 695–702.

⁴ Tatsächlich ist auch das Gegenteil möglich; so habe ich in meiner Dissertation versucht, ausgehend von einem Individuum, dem Dominikaner Johannes Mulberg, Fragen zur Ordensreform und Beginnenverfolgung zu klären, siehe von Heusinger 2000.

⁵ Als größeres Verbundprojekt analysierte beispielsweise Wolfgang Reinhard in den 1990er Jahren die Augsburger Eliten, siehe Reinhard 1996.

Geschwister waren, mit wem sie verheiratet waren und gemeinsame Kinder hatten, in welchem Handwerk oder Gewerbe sie tätig waren und welcher Zunft sie angehörten, ob sie städtische oder weltliche Ämter inne hatten, welche wirtschaftlichen Transaktionen sie ausführten, beispielsweise Handelsgesellschaften gründeten oder Immobilien erwarben. Im Anhang habe ich einen besonders kurzen und einen besonders ausführlichen Eintrag wiedergegeben, um dies zu erläutern.

Folgende Daten wurden erhoben: Vornamen, Nachnamen und Lebensdaten; in Bezug auf das familiäre Umfeld Herkunftsfamilie, Ehepartner, Kinder und weitere Verwandte; Zugehörigkeit zu politischer Zunft, Handwerk, Trinkstube und Bruderschaft; städtische, zünftische oder kirchliche Ämter einschließlich der Interaktion mit dem jeweiligen Bischof; wirtschaftliche Tätigkeit, Besitz und Vermögen, sowie „weitere Interaktionen“. Für die meisten Personen sind nur wenige Daten bekannt – es handelt sich um Datenmaterial aus dem Mittelalter und in Straßburg gab es zu dieser Zeit noch keine seriellen Quellen wie Taufbücher. Das Fehlen serieller Quellen ist typisch für die Zeit vor 1500.

Im Anhang der Studie über die Straßburger Zünfte wurden für 4.055 Personen diese Daten zugänglich gemacht; inzwischen umfasst die Datenbank mehr als 6.200 Personen aus Straßburg.⁶ Für die Auswertung sind häufig „nur“ von einigen Personen genügend Daten vorhanden; die Sozialforschung arbeitet aber regelmäßig mit der Auswertung von Stichproben als begrenzte Teilmenge einer zu untersuchenden Population als anerkannte wissenschaftliche Methode.⁷

Straßburg stand im Zentrum meiner Arbeit zu den mittelalterlichen Zünften. Ab 1332/33 wurde hier eine idealtypische Zunftverfassung eingeführt, die auch anderen Städten als Vorbild diente, und die Zünfte durften nun politisch partizipieren. Damit konnte nicht nur die Entwicklung der gewerblichen, sondern auch der politischen Zünfte untersucht werden und es gab darüber hinaus umfangreiches Material zu Zunftbruderschaften und der Organisation der Zünfte für Wach- und Kriegsdienste. Als Endpunkt der Studie wurde der Abschluss der Verfassung im Jahr 1482 gewählt; diese Konstitution blieb mit kleinen Änderungen bis zur Französischen Revolution am Ende des 18. Jahrhunderts in Kraft.

Neue Ergebnisse: Söhne und Töchter

Die Geschichtswissenschaft nahm die Zünfte als konservative Wirtschaftsakteure wahr, die Innovation und Fortschritt behinderten. Eine Reihe von Fehlurteilen über Zunftgenossen und ihr familiäres Umfeld konnten dadurch entstehen und halten sich teilweise bis heute. Dank des prosopographischen Zugriffs auf das Quellenmaterial aus dem mittelalterlichen Straßburg konnte ich eine Reihe von Grundannahmen widerlegen. Dies möchte ich an ausgewählten Beispielen zeigen.

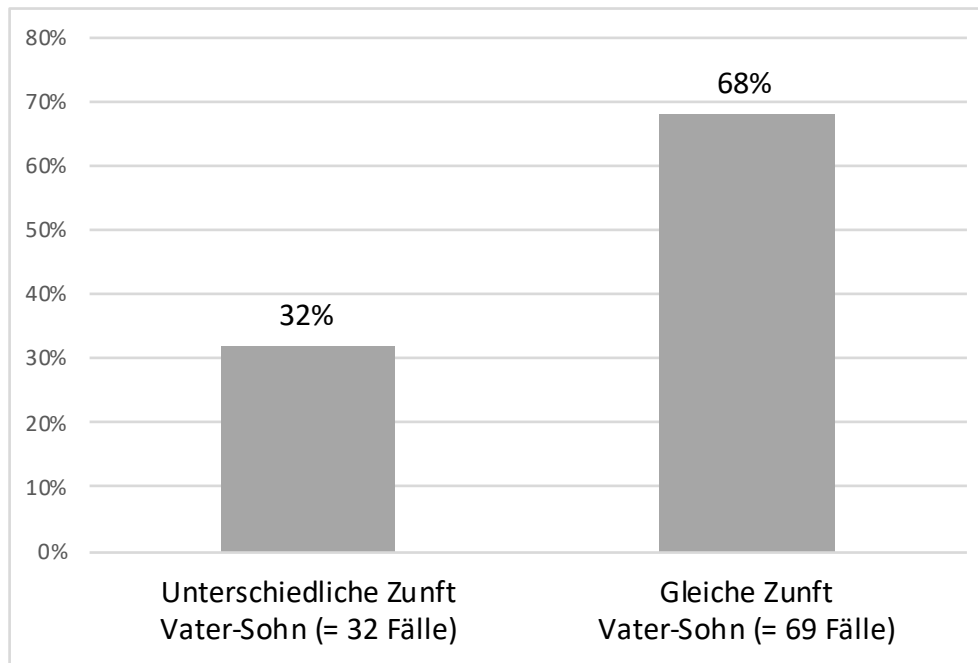
Die ältere Forschung ging davon aus, dass das Handwerk vom Vater auf den Sohn vererbt wurde und die Töchter innerhalb des väterlichen Handwerks heirateten. Dies trifft nur für einen Teil der Kinder zu. Von den ausgewerteten 4.055 Personen sind von 308 Männern der Vater oder Bruder namentlich bekannt, also bei rund 8 %. Von diesen 308 Personen sind bei 101 Paaren (Vater-Sohn oder Bruder-Bruder) zudem

⁶ Die Datenbank wurde recht konventionell mit dem Datenbanksystem File-Maker aufgebaut; in dem Buch wurden ausgewählte Daten abgedruckt und als CD-Rom beigegeben, siehe von Heusinger 2006. 2009 war das noch ein verbreitetes Verfahren zur Bereitstellung von Daten, auf das schon 10 Jahre später nur noch wenige Zugriff hatten. Ähnlich stellte auch die fast zeitgleich entstandene Dissertation zur mittelalterlichen Geschichte der Stadt Luxemburg ihre Daten bereit, siehe Gniffke 2010.

⁷ Vgl. z. B. Joas 2001, 53f.: „Viele meinen, eine größere Stichprobe sei repräsentativer als eine kleine. Doch dies ist nicht immer der Fall.“

das Gewerbe bekannt. Wenn zwei Brüder verschiedene Gewerbe ausübten, hatte wenigstens einer der beiden ein anderes gewählt als sein Vater. Die Auswertung der Kohorte ergab, dass 68 % der Väter und Söhne oder zwei Brüder derselben Zunft angehörten, in 32 % der Fälle aber verschiedene Gewerbe ausgeübt wurden (siehe Abb. 1).⁸

Abbildung 1: Verhältnis von gemeinsamer Zunftangehörigkeit von Vater und Sohn zu unterschiedlicher Zunftangehörigkeit

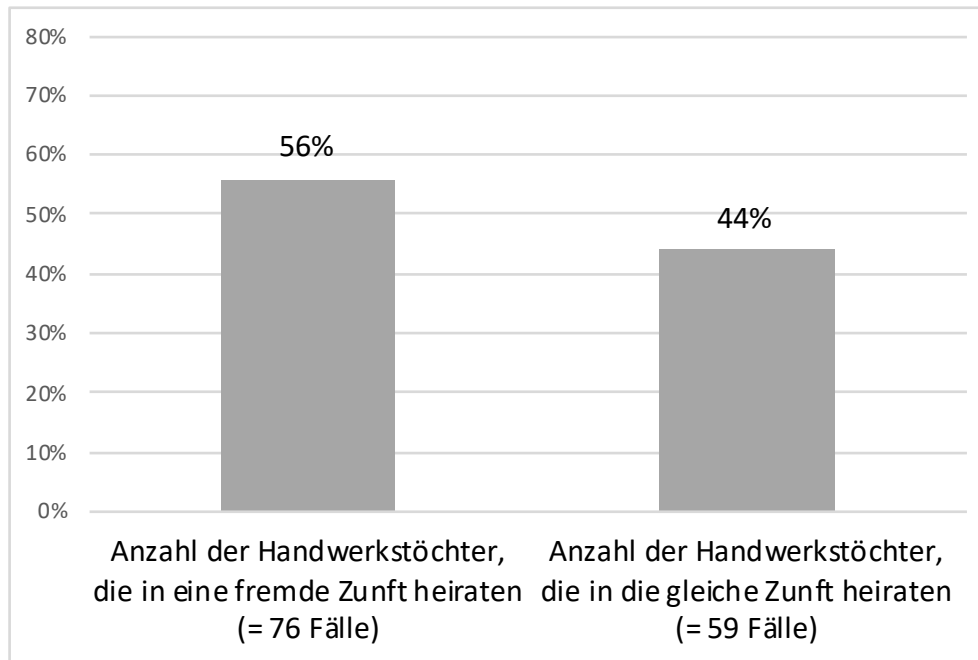


Die Gründe dafür, warum über 30 % der Söhne nicht das Handwerk des Vaters übernahmen, werden in den Quellen nicht genannt. Es lassen sich nur Hypothesen anstellen, warum dies so war. So ist denkbar, dass der Erstgeborene die Werkstatt oder den Handel des Vaters übernahm und ein nachgeborener Sohn sich an der mütterlichen Seite orientierte oder einfach eine andere Ausbildung erhielt. Möglich wäre auch, dass der Vater Bankrott ging, keiner der Söhne seinen Beruf übernahm, sondern sich beide in anderen Wirtschaftsfeldern betätigten. Weitere Erklärungsansätze sind denkbar. Fest steht, dass Handwerk oder Gewerbe nicht automatisch von den Vätern auf die Söhne überging.

Aber verblieben wenigstens die Töchter im zünftischen Umfeld der Väter? Hier war es möglich, das Heiratsverhalten zu untersuchen. Als Voraussetzung musste sowohl die Zunftzugehörigkeit des Vaters als auch des Ehemannes oder dessen Familie bekannt sein. Von 881 erfassten Eheverbindungen sind bei 135 auch die Zunftzugehörigkeit der Schwiegereltern belegt.⁹ Dabei zeigte sich, dass überraschenderweise 76 Töchter in eine „fremde“ Zunft, also außerhalb der väterlichen Zunft heirateten, während 59 Töchter innerhalb der Zunft der Väter ihren Partner fanden. Somit blieben nur 44 % der Töchter im gewerblichen Umfeld der Väter, aber 56 % heirateten in eine „fremde“ Zunft (siehe Abb. 2).

⁸ Für eine detaillierte Auswertung mit sämtlichen Quellenbelegen siehe von Heusinger 2006, 227–233.

⁹ Für eine detaillierte Auswertung mit sämtlichen Quellenbelegen siehe von Heusinger 2006, 233–241.

Abbildung 2: Heiratsverhalten von Töchtern aus Zunftfamilien

Auch hier können nur Hypothesen aufgestellt werden, wie dieses Phänomen zustande kam, denn die spätmittelalterlichen Quellen liefern keine Begründungen für die Partnerwahl. Denkbar wäre, dass junge Frauen einen Aufstieg in eine prestigereichere Zunft durch eine Heirat anstrebten, so wie Kunigunde, deren Vater nur Schumacher war und die einen Kaufmann heiratete, der den Schifflenten und damit einer angeseheneren Zunft angehörte.¹⁰ Allerdings gibt es auch zahlreiche Fälle, in denen Töchter in weniger angesehenen Zünften heirateten. Ein klares Muster für das Heiratsverhalten lässt sich nicht erkennen, vielmehr drängt sich die These auf, dass beliebig zwischen den Zünften Heiratsverbindungen eingegangen wurden. Vielleicht gab es bereits nachbarschaftliche Verbindungen zwischen den zukünftigen Ehepartnern, vielleicht bestimmten Emotionen die Entscheidung – dazu sagt das Datenmaterial nichts.

Neue Ergebnisse: Zunftfremde Erwerbsarbeit

In den Zunftordnungen wurde eine strikte Arbeitsteilung zwischen den gewerblichen Zünften festgeschrieben und es wurden schmerzhaft Sanktionen angedroht für alle, die dagegen verstießen. Da die Mehrzahl der Zunftforschung auf diesen normativen Quellen basiert, ist bis heute die Idee verbreitet, jeder Handwerker und Gewerbetreibende, männlich wie weiblich, gehöre der entsprechenden Zunft an. Für Straßburg lassen sich 78 Personen benennen, die eindeutig zunftfremder Erwerbsarbeit nachgingen. Bei diesen Fällen kann sicher ausgeschlossen werden, dass es sich um zwei Personen mit demselben

¹⁰ Von Heusinger 2006, 8.6 Personendatei, Nr. 1982.

Namen handelte.¹¹ In vielen Fällen muss auch offenbleiben, welche Tätigkeit sie als Zunftgenossen, und welche sie zunftfremd ausübten.

Ich möchte einige besonders eindrückliche Beispiele nennen, um das beobachtete Phänomen zu beschreiben. Im Jahr 1308 verkaufte der Kürschner Erlin eine Fleischbank an seinen „Banknachbarn“ Nicolaus Überslage. Erlin betrieb also einerseits das Handwerk des Kürschners und bearbeitete Felle, andererseits erwarb er eine Fleischbank, um wie die Metzger Fleisch zu verkaufen (was eigentlich Kürschnern nicht erlaubt war). Jacob, der Fischer von St. Arbogast, kaufte sich 1328 einen Backofen in der Nähe des Klosters; es muss sich um einen professionellen Ofen gehandelt haben, denn Brot für den Eigenbedarf wurde entweder zu Hause gebacken oder zum Ausbacken an einen professionellen Bäcker gegeben. Der Erwerb eines „privaten“ Backofens wurde zu dieser Zeit sicherlich nicht in einer Urkunde festgehalten. Als „*fischer seiler*“ wird Hansemann Wisse in der Urkunde bezeichnet, der 1393 nach einer Schlägerei mit Mittes, dem Metzger, für ein halbes Jahr aus der Stadt verbannt wurde. In ihren Tätigkeiten haben Fischer und die Produzenten von Seilen (*seiler*) nichts gemeinsam und die gewerblichen Zünfte waren immer strikt getrennt. Hansemann passt nicht in dieses Raster und übte, wenn man der Quelle glaubt, beide Tätigkeiten aus. Im Jahr 1419 wurde der Maler Andres Smalrieme auf der Reichsstraße überfallen, als er Waren wie Taschen und Gürtel und eine größere Summe Geldes dabei hatte.¹²

Weitere Fälle zu Wein- und Kornhandel von „Zunftfremden“ lassen sich ebenso sicher belegen wie Zunftwechsel. Nicht sicher nachweisbar ist jedoch Doppelzünftigkeit für Straßburg – für Städte, in denen diese angenommen wird, müsste jedoch immer die Quellenlage noch einmal genau überprüft werden, denn auch in der Forschung zu Straßburg geisterte die angebliche Doppelzünftigkeit lange herum.¹³

Ich gehe davon aus, dass die Personengruppe, die zunftfremder Erwerbsarbeit nachging, tatsächlich überall im Wirtschaftsleben der Vormoderne deutlich größer war, aber bisher nicht nachgewiesen werden konnte. Ohne einen prosopographischen Zugriff wäre dieses Phänomen weiterhin unentdeckt geblieben.

Die Problematik der Namen

Für die Vormoderne ist das größte Problem beim Aufbau einer prosopographischen Datenbank die Vielfalt der benutzten Namen: In einem einzigen Schriftstück kann der Schreiber mehrere Namensformen für ein und dieselbe Person benutzen, und diese noch in unterschiedlicher Schreibweise.¹⁴ Quellen in Latein bieten andere Namensformen als Quellen in einer Vulgärsprache. Manchmal wird der Vorname ausgeschrieben, dann wird eine Kurzform verwandt. Für Nicolaus findet sich häufig Claus, am Oberrhein auch die Kurzformen Lauwel und Lauwelin; für Johannes sind Johans und Hans, in Straßburg auch Henselin, Hanseman(n), Haneman(n) oder Hansekint gebräuchlich. In der Datenbank wurden sie jeweils unter ihrer „Grundform“, beispielsweise Johannes oder Nicolaus, aufgenommen. Nachnamen gelten sogar erst im 16. Jahrhundert als stabil, d.h. zuvor variieren sie stark nach Kontext, Zeitpunkt und Ort.¹⁵ Zudem

¹¹ Siehe weitere Beispiele bei von Heusinger 2006, 247–266.

¹² Zu Erlin siehe Urkundenbuch der Stadt Straßburg (künftig zitiert als UB) III 649; zu Jacob UB III 1192; zu Hansemann UB VI 1606, 819; zu Andres siehe Archives de la Ville et de l'Eurométropole de Strasbourg, CH 3585, 1419 X 21, und von Heusinger 2006, 8.6 Personendatei, Nr. 3178.

¹³ Siehe z.B. Alioth 1988, Bd. 1, 395; und meine Widerlegung bei von Heusinger 2006, 262f. und Anm. 135.

¹⁴ Siehe dazu zusammenfassend Sonderegger 1984, 266f., 280–284; und meine Einführung zur Datenbank, von Heusinger 2006, 347–357.

¹⁵ Nübling / Fahlbuch / Heuser 2015, 134; Nölle-Hornkamp 1992, 46: „Insgesamt war der Prozess der Erstarrung der individuell geführten B[einamen] zu festen F[amiliennamen] im gesamten dt. Sprachraum etwa im 16. Jh. abgeschlossen.“ Einen sehr guten Überblick über den Forschungsgang bis in die Mitte der 1980er Jahre bietet Sonderegger 1984, 256–259.

kann in vielen Fällen nicht mehr geklärt werden, ob es sich um einen Beinamen handelt, der die Person identifizieren soll, oder um eine Berufsbezeichnung, oder ob es sich bereits um einen Familiennamen handelt.¹⁶

Ich möchte dies kurz an einem konkreten Fall aus Straßburg, einem Angehörigen der Krämerzunft erläutern, über den wir dank seines Reichtums und seiner mannigfachen Ämter sehr viel wissen. Es handelt sich um Rülin Barpfennig, der 1356 zum ersten Mal das höchste städtische Amt in Straßburg innehatte, das so genannte Ammeistertum.¹⁷ Seit 1338 saß er (vermutlich) im Rat für die Krämer: für 1338, 1341 und 1345 wurde in die Ratslisten nur ein „Rülin“ für diese Zunft eingetragen; 1350 dann schon eindeutig identifizierbar „Rülin Ungelter“, 1356 wurde er als „Rülin der Cremer“, 1363 als „her Rülin“ (wobei „her“ ein Ehrentitel ist) und 1368 als „Rülin Barpfennig“ schriftlich festgehalten. Daneben gibt es weitere Quellen, die ihn, je nachdem und in verschiedenen Kombinationen, mit den Namensbestandteilen Cremer von Uttweiler, Barpfennig oder Ungelter bezeichnen. Dass es sich immer um eine Person handelte, kann nur mit Hilfe ergänzender Quellen sicher belegt werden.

Diese Vielfalt der benutzten Namen für ein Individuum in den Schriftquellen birgt nicht zu unterschätzende Risiken für die genaue Zuordnung von einem Namen zu einem Individuum: So können mehrere Personen unter einem einzigen Eintrag fälschlicherweise subsummiert werden oder eine Person wird aus Versehen unter mehreren Einträgen geführt.

Problematisch bei Beinamen und Berufsnamen ist nicht nur ihre Instabilität, sondern auch, dass prinzipiell unklar bleibt, ob es sich am Ende des Mittelalters schon um Familiennamen handelt. So müssen Eltern und Kinder, aber auch Geschwister, keineswegs denselben Namen tragen.¹⁸ Von demselben Namen kann also nicht sicher auf die Zugehörigkeit zur selben Familie geschlossen werden – was bis heute leider immer noch gemacht wird. So heißt 1336 der Vater Johannes Taler, sein Sohn Nikolaus Kannengießer; für das Jahr 1390 sind die Brüderpaare Johannes Bartzevogel und Henselin Mittelhus, für 1399 Lauwelin Krebs und Heinz Kese belegt; 1475 heißt der Vater Michel Müsel, der Sohn Andres Wildenbein.¹⁹ Diese Beobachtung lässt sich für das gesamte 14. wie für das 15. Jahrhundert machen. Ebenfalls äußerst problematisch ist die Zuordnung eines Familiennamens zu einem bestimmten Handwerk. So wurden in Bezug auf Straßburg Zunftgenossen mit dem Namen Geispolsheim häufig als Bäcker oder mit dem Namen Cantzler als Goldschmiede angesehen.²⁰ Aber auch Zimmerleute, Schilter, Gärtner oder Weber tragen den Namen Geispolsheim, Schmiede, Säckler, Zimmerleute oder Salzmütter heißen Cantzler, wie ich in meiner Datenbank zeigen konnte.²¹

Eine weitere Fehlerquelle ist die Möglichkeit, einen Beinamen mit einem Berufsnamen, der ein Handwerk bezeichnet, zu verwechseln. Sehr oft nennen die mittelalterlichen Quellen nur einen Vornamen und ein Handwerk, etwa Claus, der Schneider, oder Peter, der Schmied. Hier handelt es sich eindeutig um einen Beinamen. Dennoch kann man aber auch in spätmittelalterlichen Quellen schon eindeutige Belege für die Trennung von Namen und Berufsbezeichnung finden, wie beim Wirt Johannes Steinmetz in den

¹⁶ Nölle-Hornkamp 1992, 50f.

¹⁷ Siehe von Heusinger 2006, 8.6 Personendatei, Nr. 559, und am Ende dieses Beitrags Anhang 1.

¹⁸ Siehe zum Folgenden von Heusinger 2006, 219–227, mit weiteren Beispielen.

¹⁹ Nachweis für Johannes Taler UB VII 120; für Johannes Bartzevogel und Bruder UB VII 2503; für Lauwelin Krebs und Bruder UB VI 1606, 833; für Michel Müsel und Sohn Urkunden und Akten, Nr. 100.

²⁰ So z.B. bei Alioth 1988, Bd. 2, Anhang 23, 576–585.

²¹ Siehe von Heusinger 2006, Tabelle 13, 224f., und 8.6 Personendatei, Nr. 518–523.

1340er Jahren, dem Gärtner Johannes Koch in den 1380er Jahren oder dem Maurer Hansel Schmied 1437.²² Ob es sich hier schon um stabile Familiennamen handelt, muss offenbleiben. Diese Probleme kann eine rein quantitative Erfassung von Namen nicht in den Griff bekommen, wie sie beispielsweise bei der automatischen Erfassung serieller Quellen erfolgt. Eine Zuordnung verschiedener Namen zu einem Individuum kann nur über ein breites Quellenkorpus in Kombination mit der historischen Kontextualisierung erfolgen, sodass das Kontextwissen den „Beleg“ für die Identifizierung erbringt.

Fazit

Prosopographie ist eine traditionelle Methode der Geschichtswissenschaft, die vor allem in Kombination mit modernen Auswertungsmethoden noch ungenutztes Potential für zukünftige Studien bietet.²³ Am Beispiel der Zünfte in Straßburg im Zeitraum von 1250 bis 1482 konnte ich zeigen, dass Fehlteile über Zünfte dank Anwendung der prosopographischen Methode in Kombination mit der historisch-kritischen Methode korrigiert werden konnten. Dies betraf beispielsweise Annahmen über die Berufswahl von Söhnen, deren Väter Mitglieder einer gewerblichen Zunft waren, oder über das Heiratsverhalten von Töchtern im Zunftumfeld. Zudem konnte erstmals im großen Stil zunftfremde Erwerbsarbeit nachgewiesen werden – und damit auch die angebliche Zwangsmitgliedschaft aller Handwerker und Gewerbetreibenden widerlegt werden.

Sinnvoll ist auch eine Kombination von prosopographischen Daten mit weiteren Methoden wie etwa der Netzwerkanalyse.²⁴ Exemplarisch habe ich das an der Krise im Jahr 1385 in Straßburg untersucht. Der scheidende Ammeister – der Inhaber des höchsten städtischen Amtes in Straßburg – drohte mit einem Putsch des Ratsregiments, falls ihm einer von drei namentlich bekannten Männern im Amt folgen sollte. Die chronikalische Überlieferung dazu ist karg und es blieb unklar, was die Spannungen verursacht hatte. Meine Analyse auf der Basis der Personendatei zeigte ein Geflecht von Beziehungen und Abhängigkeiten auf, in deren Zentrum die drei namentlich bekannten Personen standen. Es handelte sich um ein Netzwerk, das weit in die Straßburger Gesellschaft hineinreichte und diese massiv beeinflusste. Dies ist ein weiteres Beispiel, wie moderne Methoden der Geschichtswissenschaft auch dann zu neuen Ergebnissen führen können, wenn sie mit so disparatem Quellenmaterial arbeiten müssen, um Daten zu generieren, wie sie das Mittelalter bietet.

²² Alle Beispiele aus der Tabelle 12, von Heusinger 2006, 223.

²³ Eine mögliche Anwendung wurde an der Christian-Albrechts-Universität (CAU) für den Aufbau einer Gelehrten-Biographie verfolgt, siehe Luttenberger / Zedlitz 2013; das Ergebnis zu „Kieler Professorinnen und Professoren von 1919 bis 1965“ ist online verfügbar unter URL: <https://cau.gelehrtenverzeichnis.de/> (zuletzt 10.12.2021).

²⁴ Siehe von Heusinger 2016.

ORCID iD

[von Heusinger, Sabine]  <https://orcid.org/0000-0002-8062-7457>

Kurzbiographie der Autorin

Sabine Heusinger habilitierte sich mit einer Studie zu den Zünften im Mittelalter; seit 2011 hat sie den Lehrstuhl für Spätmittelalterliche Geschichte an der Universität zu Köln inne.

Anhang: Beispiele für Einträge in der Datenbank**Abkürzungsverzeichnis**

UB	Urkundenbuch der Stadt Straßburg. Hrsg. v. W. Wiegand u. a., 7 Bde. in 9 Teilbd., Straßburg 1879-1900.
AMS	früher: Archives Municipales de Strasbourg, inzwischen: Archives de la Ville et de l'Eurométropole de Strasbourg (AVES)
d.R.v.	des Rates von (Formel in den Ratslisten)
fol.	Folio
lib.	Pfund
gen.	genannt

Reihenfolge der Einträge:

- a) Eltern
- b) Geschwister
- c) Ehefrau
- d) Kinder
- ∞ verheiratet

weitere Erläuterungen:

Beispiel: „• Krämer • Krämer • zum Spiegel“ bedeutet: Zunft: Krämer, Handwerk: Krämer, Trinkstube zum Spiegel

1. Ort von Babenberg

gedruckt in: von Heusinger, Zunft, 8.6. Personendatei, Nr. 104, vgl. ebd. auch die genaue Erklärung der Anordnung der Daten auf 356f.

Babenberg, v. ~ • Ort • Bäcker • Bäcker • 1447 kauft Zunftrecht (AMS 1MR 13, 173)

2. Rulin Cremer von Uttweiler, gen. Barpfennig, gen. Ungelter,

gedruckt in: von Heusinger, *Zunft*, 8.6. Personendatei, Nr. 559; vgl. ebd. auch die genaue Erklärung der Anordnung der Daten auf 356f.

Cremer v. Uttweiler, gen. Barpfennig / gen. Ungelter • Rulin • Krämer • Krämer • zum Spiegel (AMS VI 450, 1) • 1392 † (AMS VI 591,2) • b) vielleicht Hans Limer (Alioth 471, 482) • c) Nesa Voeltsche, Tochter v. Johannes V., Constofler, Schwester Anna (UB VII 1554, AMS K 1, fol. 5r; vgl. Alioth 482) Nesa stellt 1392 3 Hengste (Alioth 486) • d) 8 Kinder: Nesa ∞ Johans v. Kageneck, miles; Rulin, Henselin, Clara, Ennelina ∞ Gosse Rebstock (AMS K 1, fol. 5r), Katharina, 1384 †, begraben bei den Johannitern; 1384 sind minderjähr. Nicolaus, Petermann, Vormund ist Heinzmann Lymer, civis (UB VII 1554; 2137) • (nur Rulin) 1338, 1341, 1345; (Rulin Ungelter) 1350; (Rulin der Cremer) 1356; (her Rulin) 1363, (her gestrichen und unterpunktirt) 1366; (Rulin Barpfennig) 1368 (Rulin Barpfennig, her gestrichen) 1371 d.R.v. Krämern (UB VII Ratslisten) 1353 1. Ammeister der Krämer, 1361 Ammeister (UB VII Ratslisten; Alioth 471) 1364 Alt-Ammeister (UB V 584) • 1362 hat 100 lib. den. Zins auf der bischöfl. Pflüge Bernstein (Alioth 486) 1366 kauft weitere 100 lib. den. Zins auf bischöfl. Zoll in Stbg. für 1500 lib. den. (UB VII 1236) 1380 kauft vom Kloster Andlau den Stadelhof in Marley um 2170 lib. den. • 1366 kauft vom Bischof Rente auf den Zoll zu Stbg. von 100 Pfund Pf. für 1500 Pfund Pfennig (UB VII 1236) 1392, 1434 stellt Witwe je 3 Hengste (AMS VI 591,2; Alioth 486) 1383 Kinder stiften Seelgerät (UB VII 2137) • („Stammvater der Barpfennig“ Alioth 471)

Bibliographie

Quellen

Archives de la Ville et de l'Eurométropole de Strasbourg (zitiert als AVES) Chartes CH 3585, 1419 X 21.

Urkunden und Akten, Verfassungs-, Verwaltungs- und Wirtschaftsgeschichte der Stadt Straßburg bis 1681, 1, hrsg. v. Karl Theodor Eheberg, Straßburg 1899.

Urkundenbuch der Stadt Straßburg, 7 Bde. in 9 Teilbd., hrsg. v. Wilhelm Wiegand u. a., Straßburg 1879-1900. (zitiert als UB)

Literatur

Alioth 1988 = Martin Alioth, *Gruppen an der Macht. Zünfte und Patriziat in Straßburg im 14. und 15. Jahrhundert. Untersuchungen zu Verfassung, Wirtschaftsgefüge und Sozialstruktur*, 2 Bde., Basel 1988.

Eck/Heil 2017 = Werner Eck, Matthäus Heil (Hg.) *Prosopographie des Römischen Kaiserreichs. Ertrag und Perspektiven* (Kolloquium aus Anlass der Vollendung der „Prosopographia Imperii Romani“), Berlin 2017.

Gniffke 2010 = Andreas Gniffke, *Die Personennamen der Stadt Luxemburg von 1388 bis 1500. Namenbuch und namenkundliche Analyse auf Basis der Rechnungsbücher der Stadt Luxemburg*, Diss. phil. Luxemburg, 2010.

von Heusinger 2006 = Sabine von Heusinger, *Die Zunft im Mittelalter. Zur Verflechtung von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft in Straßburg* (VSWG Beihefte 206), Stuttgart 2006.

von Heusinger 2016 = Sabine von Heusinger, *Amt – Familie – Netzwerk: Zur Gestaltung politischen Handelns im 14. Jahrhundert*, in: Christine Fertig, Margareth Lanzinger (Hg.), *Beziehungen, Vernetzungen, Konflikte: Perspektiven Historischer Verwandtschaftsforschung*, Köln 2016, 23–35.

von Heusinger 2000 = Sabine von Heusinger, *Johannes Mulberg OP († 1414). Ein Leben im Spannungsfeld von Dominikanerobservanz und Beginenstreit* (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens NF 9), Berlin 2000.

Joas 2001 = Hans Joas (Hg.), *Lehrbuch der Soziologie*, Frankfurt 2001.

- Luttenberger/Zedlitz 2013 = Norbert Luttenberger, Jesper Zedlitz, Was die Linked Open Data-Technologie für die wissenschaftliche Prosopographie leisten kann, in: *Jahrbuch für Universitätsgeschichte* 16 (2013), 169–179.
- Nölle-Hornkamp 1992 = Iris Nölle-Hornkamp, *Mittelalterliches Handwerk im Spiegel oberdeutscher Personennamen: Eine namenkundliche Untersuchung zu den Handwerkerbezeichnungen als Beinamen im „Corpus der altdeutschen Originalurkunden“* (Germanistische Arbeiten zur Sprach- und Kulturgeschichte 23), Frankfurt a. M. 1992.
- Nübling/Fahlbuch/Heuser 2015 = Damaris Nübling, Fabian Fahlbuch, Rita Heuser, *Namen. Eine Einführung in die Onomastik*, Tübingen ²2015.
- Reinhard 1996 = Wolfgang Reinhard (Hg.), bearb. v. Mark Häberlein, Ulrich Klinkert, Katarina Sieh-Burens, Reinhard Wendt, *Augsburger Eliten des 16. Jahrhunderts. Prosopographie wirtschaftlicher und politischer Führungsgruppen 1500-1620*, Berlin 1996.
- Sonderegger 1984 = Stefan Sonderegger, *Personennamen des Mittelalters. Vom Sinn ihrer Erforschung*, in: Karl Schmidt / Joachim Wollasch (Hg.), *Memoria. Der geschichtliche Zeugniswert des liturgischen Gedenkens im Mittelalter*, München 1984, 255-284.
- Stein 2015 = Arthur Stein u.a.(Hg.), *Prosopographia Imperii Romani, saec. I-III*, Berlin ²1933-2015.
- Vones-Liebenstein 2007 = Ursula Vones-Liebenstein, *Welchen Beitrag leistet die Prosopographie zur theologischen Mediävistik?* in: Mikołaj Olszewski (Hg.), *What is „Theology” in the Middle Ages? Religious Cultures of Europe*, Münster 2007, 695–724.